



Neue Rolle: Dustin Hoffman brilliert im Kino als Chorleiter – ein Gespräch. **Seite III**

OZ JOURNAL

AM WOCHENENDE

Vorsicht, Autos! Im Straßenverkehr lauern für Kinder viele Gefahren. **Seite V**



Willkommen im „Proradies“



Schöne neue Welt in der ehemaligen Nazi-Ruine: Yvett Sadewasser und ihre Zwillinge Josefina und Alexander haben es sich auf ihrer Terrasse gemütlich gemacht. Seit einem Jahr lebt die Familie zur Miete auf 104 Quadratmetern im Block II.

Foto: Stefan Sauer

Als „KdF-Bad“ für 20 000 Urlauber planten die Nazis einen Monumentalbau in Prora. Nun entstehen aus den Ruinen an Rügens schöner Küste Hunderte schicke Ferien- und Eigentumswohnungen. Ein Besuch.

Von Stefanie Büssing

Es ist laut und staubig. Betonfräsen fressen sich durch das Mauerwerk, Abrissbagger bahnen sich ihren Weg. Besucher von Block II quälen sich zurzeit durch ein Labyrinth aus Gerüsten und Bauzäunen. Bagger fahren hin und her und bewegen Erdmassen für ein neues Parkhaus. Auf der Meerseite ist vom Baulärm nichts zu hören. Aber Staub wirbelt auch hier auf, wo es sich Yvett Sadewasser auf ihrer Terrasse gemütlich gemacht hat. Sehnsüchtig schaut die 40-Jährige auf die Erdkühle, wo künftig einer der vier Außenpools entstehen soll. „Wenn erst mal alles fertig ist, wird es hier wirklich toll“, ist sie überzeugt.

Vor einem Jahr zog die gebürtige Sassnitzerin mit ihrem Mann und den siebenjährigen Zwillingen von Binz zur Miete in den „Koloss von Prora“. „Die alte Wohnung ist uns zu eng geworden“, sagt sie. Dass auch im Monu-

mentalbau die Mieter dicht an dicht sitzen, scheint sie nicht zu stören. „Es ist schon irre, was aus den Ruinen geworden ist“, sagt die gelernte Hotelfachfrau und blickt auf die Fassade, an der sich Glasbalkon an Glasbalkon reiht. Auch ihr Nachbar wirkt zufrieden, er hängt direkt nebenan seine Wäsche auf. Zwischen sechs und acht Euro müssen Mieter im Block II zurzeit auf den Tisch legen.

Hinter den Kieferwäldern am Meer stehen Harald und Ilona Schwerin und blicken auf das bunten Treiben am Strand. „Unfassbar, was hier passiert ist“, sagt die 60-Jährige und ist sichtlich hin- und hergerissen. „Es ist schön, dass die Anlage nun genutzt wird und nicht einfach weiter verfällt.“ Trotzdem hat die künftige Wohn- und Urlaubsanlage am Meer ei-

nen faden Beigeschmack für das Paar aus Stendal. „Weil hier wieder Massentourismus entsteht.“

Schon einmal gab es die Vision einer riesigen Tourismusmaschine in Prora. Ziel der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war die Errichtung einer gigantischen Ferien-Anlage nur etwa 150 Meter vom schönen Rügenger Strand entfernt. 20 000 deutsche Arbeiter und ihre Familien sollten in den acht Blöcken des 4,5 Kilometer langen Baus Platz finden, entspannen und für die „Volksgemeinschaft“ sowie die späteren NS-Kriegsziele gefügig gemacht werden.

Doch die geplante Urlaubsfabrik wurde nie fertiggestellt. Mit Kriegsbeginn 1939 wurden die Arbeiten eingestellt. Nach dem Krieg wurden Teile des rohbaufertigen

„KdF-Seebades“ demontiert und Abschnitte des Nordflügels von sowjetischen Truppen gesprengt. Später zog die NVA dort ein. Heute stehen noch fünf Blöcke der ehemaligen Anlage mit buntem Nutzungsmix – unter anderem dem Atelier „Proradies“. Noch.

Denn Visionäre gibt es in Prora wieder: Einer von ihnen ist Ulrich Busch. Er hat den Gedanken von einem Urlaubsparadies in Prora zu einer Geschäftsidee gemacht. Der Sohn von Arbeitersänger Ernst Busch (1900-1980) kaufte 2006 zwei Blöcke vom Bund: 36 Hektar beste Strandlage für 455 000 Euro. Er schaffte es, bei der Gemeinde Baurecht für beide Blöcke zu erwirken. 3000 Betten könnten dort laut Planungen entstehen. Doch den Traum von einem „Urlauberparadies“ direkt am Meer mit luxuriösen Ferien- und Eigentumswohnungen, Hotelappartements und Spa-Bereich, der inzwischen sichtbare Gestalt angenommen hat, verwirklichen heute andere. Eigenen

Aussagen zufolge ist Busch nur noch als selbstständiger Projektentwickler für die Prora Solitaire GmbH tätig, der inzwischen sechs von zehn Aufgängen im Block II gehören. Auch von Block I habe er sich getrennt, sagt Busch.

In der Immobilienwelt ist Busch nicht unumstritten: Im September muss er sich wegen angeblichen Subventionsbetrugs im Zusammenhang mit dem Bau eines Binzer Hotels vor dem Landgericht Rostock verantworten. Gemeinsam mit zwei weiteren Investoren soll er zwischen 2005 und 2007 falsche Angaben beim Landesförderinstitut Mecklenburg-Vorpommern gemacht und so 700 000 Euro zu Unrecht erhalten haben. Doch daran mag Busch während seiner Führung durch die neue Vier-Sterne-Anlage „Prora Solitaire“ nicht erinnert werden. „Nicht schuldig“, sagt er und winkt ab.

Lesen Sie bitte auf der nächsten Seite weiter

Was hier entsteht, ist wieder eine Art von Massentourismus.“

Ilona Schwerin (60), Urlauberin aus Sachsen-Anhalt



Das 4500-Meter-NS-Erbe

Die 4,5 Kilometer lange Anlage des „KdF-Seebades“ wurde im Auftrag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zwischen 1936 und 1939 gebaut und in großen Teilen vollendet. Grundsteinlegung war am 2. Mai 1936.

Der Architekt Clemens Klotz plante acht 450 Meter lange Bettenhäuser. Heute stehen davon drei südlich des geplanten, unbebauten Festplatzes und zwei im Norden sowie Ruinen zweier weiterer Blöcke. Die Anlage ist neben dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg die größte geschlossene architektonische Hinterlassenschaft der nationalsozialistischen Zeit.

Mit Kriegsbeginn wurden die Arbeiten eingestellt, die Anlage wurde nie als geplantes „KdF-Seebad“ genutzt. Nach 1939 diente sie unter anderem als Ausbildungsstätte des Polizeibataillons, für Nachrichtenhelferinnen der Kriegsmarine, als Notunterkunft für Flüchtlinge und als Lazarett.

Zu Zeiten der DDR war das Gelände militärisches Sperrgebiet. Dort waren bis zu 10 000 NVA-Soldaten stationiert sowie 900 Bausoldaten. Die NVA übergab das Gebiet nach der Wende an die Bundeswehr, die es bereits 1991 wieder verließ. 1992 wurde die Anlage unter Denkmalschutz gestellt.



Dicht am Wasser gebaut: Luftbild der Anlage zu Beginn der Sanierungsarbeiten. Foto: Christian Ródel

DIE MODERNE FRAU



Sabine Latzel
sabine.latzel@ostsee-zeitung.de

Die Haare, Herr Sartre und das Nichts

Eine harte Nuss ist das Hauptwerk des Philosophen Jean-Paul Sartre, „Das Sein und das Nichts“. Angeblich wird darin das Nichts als „konstitutives Moment menschlichen Bewusstseins begriffen“, möglich, aber die Frau hat nie verstanden, worüber sie damals in der Schule die Klausur geschrieben hat. Seither hat sie kaum noch über das Nichts nachgedacht, bis sie jetzt diesem Phänomen beim Friseur begegnete.

Dorthin war die Frau aufgrund euphorischer Aufbruchsstimmung geraten. Nach vielen Jahren wollte sie sich wieder eine richtige Frisur zulegen, elegant, lässig, verjüngend und vieles mehr. Die Frau sah sich bereits in neuem Glanz durchs Leben wandeln.

Dann saß die Frau vor einem großen Spiegel, um sie herum junge Menschen mit styliischer Haarpracht: gegelt, zweifarbig, asymmetrisch geschnitten und was weiß die Frau noch alles. Entschlossen fragte die Fachkraft, was es denn bei der Frau sein solle – und da tat es sich auf, das Nichts. Leere. Die Frau wollte ihre Haarlänge behalten, auf keinen Fall Stufen, keinen modischen Schnitt, auch keine Tönung und schon gar keine Dauerwelle. Eben nichts.

Nach dieser Erklärung entstand tiefes Schweigen. Zögerlich merkte die Friseurin dann an, sie könne eventuell die Haarspitzen schneiden. Doch selbst dieser zurückhaltende Vorschlag wurde vom Nichts verschlungen, die Frau verabschiedete sich lieber und eilte davon. Natürlich hat sie immer noch keine Frisur, aber dafür wenigstens etwas über das Nichts gelernt. Möglich, dass sie sich bald doch das Buch von Herrn Sartre vornehmen und im Anschluss darüber philosophieren wird, vielleicht beim nächsten Friseurbesuch.

SCHÖNE AUSSICHTEN

Nun hebt das Jahr die Sense hoch und mäht die Sommertage wie ein Bauer.

Wer sät, muß mähen. Und wer mäht, muß säen. Nichts bleibt, mein Herz. Und alles ist von Dauer.

Ein Erntewagen schwankt durchs Feld. Im Garten riecht's nach Minze und Kamille. Man sieht die Hitze. Und man hört die Stille. Wie klein ist heut die ganze Welt! Wie groß und grenzenlos ist die Idylle.

Nichts bleibt, mein Herz. Bald sagt der Tag Gutnacht. Sternschnuppen fallen dann, silbern und sacht, ins Irgendwo, wie Tränen ohne Trauer. Dann wünsche Deinen Wunsch, doch gib gut acht! Nichts bleibt, mein Herz. Und alles ist von Dauer.

Aus „Der August“ von Erich Kästner